

Auch sonst begegnen in den allgemeinen Darlegungen der Arbeit über Fritzens sonderbare Auffassungen und Aufstellungen. So sollen z. B. die Himmelreich-Münzen der Zeiten von Vitellius bis Commodus etwa von Raetern mitgebracht worden sein, die in Auxilien und Numeri (!) gedient haben mochten, eine Kohorte der Raeter und Vindeliker habe ja im Teutoburger Walde mitgekämpft (statt 16 n. Chr.). Soll denn das in Raetien oder etwa gar in anderen Provinzen kursierende oder in den Boden gekommene Geld ausschließlich aus der Löhnung von Soldaten stammen und von Veteranen in eine ferne Heimat mitgebracht worden sein? Zumal Auxilien später unbekümmert um ihre ursprüngliche Herkunft meist nur noch im Umkreise ihrer Garnisonen sich rekrutierten und ihre Veteranen in der Regel dort verblieben. Ebenso wenig ist die fundarchäologische Begründung der Anwesenheit keltischer Volksteile in Tirol stichhaltig, und ebenso wenig die Aufstellung, daß nach der Okkupation des Alpenvorlandes unter der römischen Militärverwaltung der Lech eine Zeitlang eine Verwaltungsgrenze zwischen Raetern und Vindelikern gebildet habe, bis der Name Raetien für den Gesamtbereich der Provinz allgemein gebräuchlich wurde.

Statt solcher und anderer haltloser Bemerkungen wäre etwa eine an Merharts seinerzeitige Anregungen anknüpfende kurze übersichtliche Darstellung der bodenständigen spätlatènezeitlichen Keramik des Ostalpenraumes ein wertvoller Beitrag auch zur Frühgeschichte Tirols gewesen. Die Wesensart und der Umfang dieser ostalpinen keramischen Gattungen ist bisher noch viel zu wenig bekannt und gewürdigt. Reicht doch der Kreis und das Streugebiet dieser eigenartigen, sich so scharf gegen die gleichalterigen Erzeugnisse der Geschirrinindustrie im voralpinen Donaulande absetzenden Gattungen ost- und südostwärts erheblich über die Grenzen Tirols hinaus und ebenso bis in das vindelikische Flachland hinein. Zudem begegnet weiter westwärts verwandtes Geschirr außerhalb und fernab vom Alpengebiet sowohl am Hochrhein in reicher Fülle, z. B. im Oppidum Rheinau unterhalb Schaffhausen, wie dann auch im Quellgebiet der Donau im spätkeltischen Horizont des frühkaiserzeitlichen Kastells Hüfingen, hier im Westen vielleicht als eine archäologische Bestätigung eines historisch überlieferten Vorganges.

München.

Paul Reinecke.

Rolf Hachmann, Die Gliederung des Gräberfeldes von Groß Romstedt. *Archaeologia Geographica* (Hamburg) 1, 1950, 17—20, 6 Karten.

Rolf Hachmann, Studien zur Geschichte Mitteldeutschlands während der älteren Latènezeit. *Archaeologia Geographica* (Hamburg) 1, 1950, 33—48, 11 Karten*.

Zweimal im Verlaufe eines Jahres hat sich von Hamburg aus R. Hachmann mit Problemen der mitteldeutschen Latènezeit befaßt, beide Male nicht aus intimer Kenntnis der Originalfunde, vielmehr im wesentlichen an Hand der Literatur. Da dies nicht notgedrungen, sondern ganz bewußt geschehen ist¹, halten wir für nützlich die Ergebnisse seiner Arbeiten einmal recht kritisch zu betrachten, und zwar um so mehr als Verf. und H. J. Eggers mit der Herausgabe der *Archaeologia Geographica* die Absicht verfolgen, die Methoden der Vorgeschichtsforschung zu überprüfen und zu verbessern.

Wir wenden uns zunächst dem Artikel über die ältere Latènezeit zu.

Zu Abschnitt I ist zu sagen, daß die Eigenart der vorgeschichtlichen Literatur Mitteldeutschlands im allgemeinen wie im besonderen vor allem eine Folge der territorialen Aufspaltung dieses Gebietes ist, das bis 1918 in 12 selbständige Länder mit

* Anmerkung der Schriftleitung: Da die Arbeiten R. Hachmanns grundlegende Fragen der Methodik berühren, schien es der Schriftleitung angebracht, Herrn Prof. Neumann breiteren Raum zur Besprechung von Zeitschriftenaufsätzen zu gewähren.

¹ H. J. Eggers, *Arch. Geographica* 1, 1950, 1ff. Karte 1—4.

eigenen Forschungszentren und Publikationsorganen zerfiel. Diese Zersplitterung hat bis in die jüngste Vergangenheit nachgewirkt. Die zusammenfassende Altertümerkunde der Latènezeit, die Verf. vermißt, ist tatsächlich versucht worden und zwar in Gestalt der Dissertation von H. Knaack, *Die Latènekultur in Thüringen* (Jena 1928). Nur scheint H. sie nicht zu kennen, da lediglich ein Auszug aus ihr im Drucke (J. G. Prüfer, Stettin) erschienen ist². Auch lehrt gerade sie, daß der gewaltige Gesamtstoff nicht eher wird bewältigt werden können, als bis einmal die einzelnen Formenkreise aufgearbeitet sein werden, woran auch heute noch vieles fehlt.

Zu Abschnitt II möchten wir betonen, daß nur stark verwaldete oder besonders mächtige Gebirge ausgesprochen besiedlungs- bzw. gesellungsfeindlich gewesen sind. Die mitteldeutschen waren es keineswegs, ja sie haben zu Zeiten (Bronzezeit) sogar eine Art Rückgrat der Besiedlung gebildet. Unter den Verkehrswegen, die nach Mitteldeutschland hereingeführt haben, ist die Verbindung zwischen dem böhmischen Eger- und dem sächsischen Weißelstertale nicht zu übersehen, weil durchaus die Möglichkeit besteht, daß die keltische Latène B-Körpergräbergruppe des Orlagaaues über den Paß von Asch³ nach Thüringen gelangt ist⁴. Eine gründliche Bearbeitung des alten, reichen Materiales im Kreismuseum Hohenleuben, die im Gange ist, wird hier hoffentlich Klarheit bringen. Mit einer Zunahme der Höhensiedlungen ist deshalb zu rechnen, weil wir da, wo sich nordostbayerische Einflüsse erkennen lassen (in deren Hintergrunde mediterrane stehen), seit Hallstatt D — wo nicht Hallstatt C — die Keime einer Stadtkultur finden, so etwa auf der Steinsburg bei Römhild, aber auch weit nördlicher, etwa auf dem Alten Gleisberge bei Graitschen, Ldkr. Jena.

Abschnitt III macht besonders deutlich, wie unentbehrlich die Inaugenscheinnahme des Originalmateriales, die persönliche Fühlungnahme mit dessen Betreuern angesichts des gegenwärtigen Standes der Bearbeitung noch ist. Daß die Zahl einschlägiger Funde in der Altmark seit 1911 wesentlich gestiegen ist, dürfte ebenso sicher sein wie die Tatsache, daß das „Dreimännerwerk“ von 1909 den Fundstoff für Südwestmitteldeutschland allein nicht mehr bieten kann, vor allem nicht den qualitativ besseren Teil. Das gleiche gilt für Auerbachs Inventarwerk von Ostthüringen. So ist es denn gerade im thüringischen Raume nötig eine Fülle von Detailliteratur heranzuziehen, die außerhalb des Landes kaum irgendwo zu beschaffen sein dürfte. Mit Recht hebt Verf. hervor, daß es in Sachsen und Thüringen erst sehr spät gelungen ist eine geregelte Denkmalpflege durchzusetzen. Noch schwerer aber war es von jeher Geld für vorgeschichtliche Zwecke zu bekommen. Das lag in Thüringen an der Armut des Staates und an der Überlastung des Kulturetats durch die vielen klassischen Stätten einer jüngeren Vergangenheit. Außerdem hat die Thüringische Fundpflege in der verflossenen Ära auf Parteimittel verzichtet, um sich ihre wissenschaftliche Unabhängigkeit zu bewahren. Infolgedessen ist es ihr wohl oder übel unmöglich gewesen teure Siedlungsgrabungen durchzuführen.

Wenn Verf. in Abschnitt IV behauptet, daß „Siedlungsfunde“ „eine negative Auslese“ darstellen, so denkt er nicht an solche Fälle, in denen Siedlungen durch eine Katastrophe zu Grunde gegangen sind. Den Wert von nicht systematisch gewonnenen Siedlungsfunden schätzt er doch wohl zu gering ein. Jedenfalls liegen von einer Anzahl offener und befestigter Siedlungen der Perioden Hallstatt D—Latène A aus weiten Teilen Thüringens immerhin so erhebliche Mengen Keramik vor, daß sie für die Frage der Kon-

² Nebenbei fragt sich Rezensent vergeblich, für welche „vielen deutschen Gegenden“ von vergleichbarem Umfange es eine umfassende Altertümerkunde der Latènezeit geben soll.

³ Vgl. W. Radig, *Sachsens Vorz.* 1936 Abb. 3.

⁴ Vgl. W. Kersten, *Prähist. Zeitschr.* 24, 1933 Abb. 10; H. Preidel, *Vor- u. frühgesch. Besiedlung d. westelbischen Sudetengaaues* (1940) Karte.

tinuität ins Gewicht fallen, z. B. von Liebstedt, Ldkr. Weimar, und vom Clausberge bei Vogelsberg, Ldkr. Erfurt⁵.

Daß Verf. den methodischen Weg seines Vorgehens vor unseren Augen in aller Ausführlichkeit entrollt, entspricht der besonderen Zielsetzung der *Archaeologia Geographica* und ist gewiß von Nutzen. Denn wir haben in der jüngsten Vergangenheit Beispiele von unglaublicher Fahrlässigkeit in methodischen Dingen erlebt. Allein er darf nicht übersehen, daß bedachtsame Arbeitsweisen für die große Zahl der älteren Fachleute jederzeit so selbstverständlich waren, daß sie nur ausnahmsweise dargelegt worden sind, obwohl an ihrer Verbesserung ständig gearbeitet wurde. Es besteht natürlich auch eine Gefahr die Dinge theoretisch zu überspitzen. Sind wir doch keine Physiko-Chemiker, die ihre Befunde errechnen können, bevor diese selbst vorliegen, und dieser Gefahr ist Verf. nach unserer Ansicht nicht überall entgangen. So erscheinen uns seine Erörterungen über das Verhältnis der Trothaer zu den Bodenbacher Nadeln durchaus überspitzt, weil sich die beiden nur auf dem Papier so ähnlich sehen, daß man an einer genetischen Zusammengehörigkeit nicht zweifelt. Wenn man sie aber beide einmal in der Hand gehabt hat, sieht man sofort, daß die Trothaer wirklich Nadeln gewesen sind, während die Bodenbacher diesen Namen gar nicht recht verdienen. Denn sie sind für Nadeln, auch Haarnadeln, viel zu dick, schwer und wenig zugespitzt. Aber auch wenn wir sie wirklich neben die Trothaer Nadeln stellen dürften, hätten wir uns doch zunächst an die Befunde zu halten. Diese sagen bisher aus, daß die Trothaer Nadeln nach Hallstatt D, die Bodenbacher nach Latène C gehören, also jedenfalls durch Jahrhunderte von jenen geschieden waren. Wenn beide wirklich zusammengehören, so wird ein neuer Befund dies schon eines Tages deutlich machen. Bis dahin müssen wir aber abwarten und nicht mehr wissen wollen als z. Z. wißbar ist. Sonst setzen wir nur eine neue Spekulation an die Stelle einer alten. Worauf es ankommt, ist doch vor allem, daß wir uns des Vorläufigen fast aller unserer Ansätze jederzeit bewußt bleiben, immer entschlossen sind weiterzubauen und jede Dogmatisierung unserer Erkenntnisse zu vermeiden.

Was Verf. in Abschnitt V gegen M. Claus vorbringt, ist nirgends durchschlagend. Selbstverständlich haben die Impulse aus Nordostbayern, welche den Übergang von der Stufe Flurstedt (Hallstatt D) zur Stufe Vierzehnheiligen (Latène A) hervorriefen, einschneidende Änderungen des gesamten Kulturzuschnittes der Wendelringleute im Gefolge gehabt, allein diese sind nicht anders zu bewerten als in Nordostbayern. Die Latène A- müssen im wesentlichen die alten Hallstatt D-Leute geblieben sein. Dafür spricht, daß die Flachgräbersitte im Thüringer Becken erhalten blieb, die gekröpfte Nadel wie die Keramik ohne Bruch fortliefen und gar nicht selten Siedlungen wie Bestattungsplätze fortbenutzt wurden. (Mag immerhin im Bereiche von Orlagau und Saaletal, d. h. da, wo das nordostbayerische Hügelgrab erscheint, eine gewisse Zuwanderung aus Süddeutschland erfolgt sein.) Wenn wir den Veränderungen der Tracht (Mode) so erheblichen Wert beilegen wollten wie Verf., so würde sich bald die ganze Völkergeschichte in Stilperioden auflösen. Auch die Ansicht, Metallfunde aus Siedlungen könnten nicht für die Existenz der Latène A-Kultur am Fundort zeugen, ist wieder überspitzt, da diese ja natürlich durch Keramik gestützt werden. Verf. hat anscheinend übersehen, daß die Arbeit von Claus den Untertitel: „Grab-, Hort- und Einzelfunde“ führt. Bei diesen Fundarten spielt die Keramik eine untergeordnete Rolle. Ganz anders steht es natürlich mit den Siedlungen. Ferner sind die Erörterungen über die Zeitstellung der gekröpften Scheibennadel u. E. zu weit getrieben. Diese gehört innerhalb der Körpergräberkultur ohne Zweifel im wesentlichen der Stufe Hallstatt D an. Denn in der Stufe Latène A ist sie bereits zur Hohlspiegelnadel fortentwickelt. Im

⁵ Das ist freilich der Literatur (A. Götze, P. Höfer, P. Zschiesche, Die vor- u. frühgesch. Altert. Thüringens [1909] 270 u. 286) nicht zu entnehmen, obwohl es sich um alte Funde handelt.

Rahmen der Brandgräberkultur lebt sie offenbar in Latène A weiter. Das nimmt nicht wunder, da sie hier jedenfalls von der Körpergräberkultur entlehnt ist und für die Brandgräberkultur überhaupt eine gewisse Verzögerung der Entwicklung charakteristisch zu sein scheint. Jedenfalls zweifeln wir nicht, daß die Hausurnenkultur nur einen Ausschnitt von Hallstatt D besetzt hält, weil wir aus Orlagau und Saaletal eine verwandte spätbronzezeitliche Gruppe (Dreitzsch, Ldkr. Gera) kennen, die ebenfalls nach Hallstatt D hinein reicht und doch älter sein dürfte als die Hallstatt D-Körpergräbergruppe bzw. deren Äquivalent im Orlande.

Zu Abschnitt VI: Die Verbreitung gewisser Schmuckstücke der Stufe Flurstedt braucht nicht prinzipiell genommen zu werden. Denn sie kann recht wohl durch den Grad des Wohlstandes der Bevölkerung in verschiedenen Gegenden bedingt sein. Das Salzgebiet von Halle fällt keineswegs nur in der Hallstatt-Latèneperiode durch seinen Reichtum an Bronzen auf. So verschieden die Trachtensitte des Körpergräberkreises während der Perioden Hallstatt D, Latène A und B im einzelnen erscheint, wirkt sie mit der des Brandgräberkreises verglichen im ganzen doch recht einheitlich, insofern sie als Schmuck durchweg kräftige Bronzen verwendet. Wenn H. sagt: „Geschlossene Funde von Drehscheibenkeramik mit datierenden Beigaben sind nur aus der Mittel- und Spätlatènezeit bekannt“, so scheint er das Brandgräberfeld von Kunitz, Ldkr. Jena, nicht zu kennen. Von dort hat der Rezensent ein Inventar veröffentlicht⁶, das neben 3 Scheibengefäßen den Rest einer eisernen Frühlatènefibul mit schwerem Kugelfuß enthielt. Dieses Grab werden wir doch wohl nach Latène B setzen müssen und zwar um so mehr, als von Kunitz noch eine andere wohlerhaltene, massige, verzierte eiserne Frühlatènefibul vorliegt, die offensichtlich die Nachbildung einer keltischen Latène B-Bronze-fibul darstellt. Man möchte deshalb annehmen, daß W. Schulz so falsch nicht gesehen hat, als er die Scheibengefäße mit „konkavem“ Oberteile für früh erklärte. Weiter darf daran erinnert werden, daß das Brandgrab von Kasekirchen, Ldkr. Jena⁷, eine Urne mit Jastorfprofil enthielt und durch sein Metallinventar — eine gekröpfte Eisennadel und 2 bronzene Schleifenringe — spätestens nach Latène A datiert wird. Auch Mitteldeutschland kennt seit langem keltische Brandgräber. Es handelt sich um jene aus dem Gräberfelde von Leimbach, Ldkr. Bad Salzungen, das dem Museum Meiningen von 1878—1885 umfangreiches Material der Stufen Latène B—D geliefert hat⁸. Verf. registriert es irrtümlich en bloc unter den Körpergräberfriedhöfen. Sein Inventar sieht freilich recht anders aus als das der nordthüringischen Brandgräberfelder. Daß die Latène B-Fibul von Altengönna, Ldkr. Jena, nicht aus dem Körpergrabe mit den beiden Armringen stammt, ist so gut wie sicher. Allein sie dürfte von derselben Fundstelle stammen und paßt zeitlich durchaus zu den Ringen; Fußende und Bügel sind keineswegs mit einander verwachsen wie im Falle Schafstädt. Die Zahl keltischer Latène B-Funde im Thüringer Becken ist nicht groß und gut beobachtete Komplexe sind selten⁹. Es empfiehlt sich daher vielleicht vorläufig noch keine weitreichenden Schlüsse auf ihnen aufzubauen. Allein, daß sie nichts mit der Latène B-Körpergräberkultur in

⁶ Vgl. G. Neumann, *Der Thüringer Erzieher* 2, 1934, 456f. Abb. 1a—d.

⁷ Vgl. Neumann, *Der Spatenforscher* 2, 1937, 21f. Abb. 4.

⁸ Vgl. E. Marquardt, *Jahrb. d. Henneberg.-fränk. Geschichtsver. Hildburghausen* 1937, 34ff. Dazu W. Schulz, *Jahresschr. Halle* 16, 1928, 17 und Neumann, *Der Thüringer Erzieher* 3, 1935, 8.

⁹ Auch der neueste Fund, ein bronzener Halsring mit Petschaftenden von Heldringen, Kr. Eckartsberga, Sachsen-Anhalt, ist wieder einzeln gefunden (vgl. *Jahresschr. Halle* 33, 1949, 142 Taf. 31, 1). Ein altes Fundstück, „Der Wagenstecker von Großdraxdorf, Ldkr. Greiz“, fand eine neue Bearbeitung durch Radig, *Mitt. d. Freunde d. Kreismus. Hohenleuben* 1948, 20ff. Abb. 1 u. 2. Die beste Parallele von Niederweis, Kr. Bitburg, Rheinprovinz (*Trierer Zeitschr.* 13, 1938, 226 Taf. 9, 1) ist ihm leider unbekannt geblieben.

Orlagau und Werratal zu tun hätten, ist sicher falsch. Schon die Tatsache, daß sie doch in mehreren Fällen aus Körpergräbern stammen, erhärtet dies. Sie sind ein Ausfluß der Körpergräbergruppe zumal des Orlagaues, nur können wir über dessen historische Bedeutung noch nicht viel aussagen. Es könnte sich u. U. um unselbständige Kelten handeln, wenngleich Burgwallfunde wie die von der Alteburg bei Arnstadt und vom Alten Gleisberge bei Graitschen, Ldkr. Jena, dagegen zu sprechen scheinen.

Zu Abschnitt VII: Daß beim Verf. der Eindruck entstehen konnte, es handle sich bei der Gruppe Flurstedt eigentlich nur um einen Grab- und Trachtensittenkreis liegt wieder nur daran, daß er sich zu sehr auf die Literatur verläßt und diese noch nicht einmal völlig ausgeschöpft hat. Denn die Thüringische Kultur der frühen Eisenzeit besitzt eine durchaus reiche und eigenständige Keramik¹⁰. H. hält es für bedenklich mit dem Begriffe „Volk“ zu operieren, weil dessen Inhalt mehrdeutig ist. Wir vertreten den Standpunkt, daß eine völkergeschichtliche Forschungsrichtung nur dann Verwirrung stiften kann, wenn sie mit einer falschen Wertelehre verbunden wird, wie es in der Vergangenheit leider geschehen ist. Es wird eben darauf ankommen den Begriff Volk von vorn herein nicht zu eng zu fassen und im konkreten Falle genauer zu erläutern, um welche Art einer „Gesellschaftsgemeinschaft“ es sich vermutlich handelt. Würden wir ihn völlig fallen lassen, so könnte sich Rezensent schwer vorstellen, wie die Vorgeschichte den Anschluß an die Geschichte gewinnen will.

Zu Abschnitt VIII: Hier mißt Verf. nicht mit gleichem Maße. Exakte Überlieferungen haben wir allein für das Keltentum der Latène B-Facies. Das Volkstum der Latène A-Facies ist noch durchaus umstritten¹¹. Andererseits wissen wir, daß die Bevölkerungskontinuität der Latènebrandgräberkultur Nordmitteldeutschlands mindestens bis ins 1. Jahrh. v. Chr. und das heißt doch bis in Zeiten gesichert ist, für die uns Germanen (Sueben) historisch bezeugt sind¹².

Wenn wir hier geflissentlich die Punkte hervorgekehrt haben, in denen wir Verf. glauben entgegnetreten zu müssen, so soll doch zum Schlusse betont werden, daß wir auch vielfach mit ihm zusammengehen. Immerhin ergibt sich doch, daß ein zureichendes Urteil über die ungewöhnlich verwickelten Probleme der mitteldeutschen Latènezeit allein an Hand der Literatur z. Zt. noch nicht zu gewinnen ist, so sehr der fortgeschrittene Stand der Bearbeitung auch zu ersten synthetischen Versuchen reizen mag¹³. Mindestens aber müßte ein solcher Versuch mit weit größerer Zurückhaltung unternommen werden, als sie H. geübt hat.

Weit vorbehaltloser können wir H.s Aufsatz über den Urnenfriedhof von Groß Romstedt zustimmen. Das nimmt nicht wunder, da hier das Problem seiner Literaturkenntnis keine Rolle spielt. G. Eichhorn würde, wenn er noch lebte, mit Genugtuung feststellen, daß sich seine subtile Materialpublikation noch nach 25 Jahren bewährt hat. Er hatte auf die Auswertung des Friedhofes aus Grundsatz verzichtet, weil er überzeugt war, daß seiner Zeit die Aufgabe zufalle Material aufzubereiten und nicht zu „spekulieren“. Die chronologische Zweiteilung des Friedhofes scheint sich wenigstens in dessen näherer Umgebung zu bewähren. Denn wenn wir den Männerfriedhof von Kahla, Ldkr. Jena, ins Auge fassen¹⁴, fällt auf, daß die 5 dort bisher geborgenen Gräber durchweg der älteren Stufe des Verf. angehören, wenngleich Grab 5 eine schmale Lanzen-

¹⁰ Vgl. Neumann, Zeitschr. d. Ver. f. Thüring. Gesch. u. Altkde. N.F. 34, 1940 bes. Abb. 1.

¹¹ Vgl. K. Bittel, Sudeta 6, 1930, 41ff., aber Kersten a. a. O. 163ff.; E. Wahle, Sitz.-Ber. d. Heidelberger Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 1940/41, 68f.

¹² Caesar, bellum gallicum 6, 10, 4–5; dazu Tacitus, Germania 38 u. 41.

¹³ Vgl. K. Schwarz, Jahresschr. Halle 33, 1949, 18ff. Abb. 1–7 Taf. 3–4.

¹⁴ Vgl. Neumann, Der Spatenforscher 1, 1936, 20ff. Abb. 1 und G. Loewe, ebda. 6, 1941, 41ff. Abb. 1 u. 2.

spitze zusammen mit einer Schere enthält. An einer Aussonderung der Romstedter Gräber mit vollständiger Waffenausrüstung aus soziologischen Gründen möchten wir zweifeln. Sollten sich nicht in diesem Falle die weniger kompletten Beisetzungen im Kreise um die reicheren jeder Friedhofshälfte scharen? Diese bilden aber doch ein Kontinuum. Wir sind deshalb eher geneigt, in ihnen den Niederschlag höchster Entfaltung der „Romstedter Kultur“ zu vermuten. Dazu scheint uns auch die Verteilung der Trichterurnen (Karte 6) zu raten. Was seit Eichhorns Publikation an neuen Funden von Romstedt bekannt geworden ist — es handelt sich um Reste von etwa 50 Gräbern —, wurde 1937 in einer Reichsberufswettkampfarbeit Jenaer Studenten „Die Vor- und Frühgeschichte einer Ortsflur im Herzen Deutschlands (Beispiel: Groß Romstedt, Ldkr. Weimar)“ zusammengetragen¹⁵. Es handelt sich im allgemeinen um zerrissene Inventare und bekannte Typen. Bemerkenswert sind jedoch das Grab eines Schmiedes, charakterisiert durch eine eiserne Flachzange, deren runde Griffe abgerostet sind¹⁶, und ein besonders reiches Grab, das 1928 auf dem Acker Blochberger gefunden wurde. Dieses enthält folgende Teile: Bronzekeßel mit Leichenbrand, zweischneidiges Schwert mit eiserner Schneide, Lanzen Spitze mit langem schmalen Blatt und Mittelgrat, konischen Schildbuckel mit flachen Nägeln, br. Randbeschlag eines Hornes, Messer mit Scheide, Messer mit Bogenklinge, Schere, eiserne Fibel mit konvex-konkavem Bügel und bronzenes Zierstück. Der neueste Fund wurde am 20. 11. 1950 von O. Obwald am Südrande des Gräberfeldes auf A. Deiles Acker geborgen. Es handelt sich um eine braune Urne ähnlich Jahresschr. Halle 16, 1928 Abb. 26, nur schlanker. Ihre Schulter zeigt zwei waagerechte Kehlstreifen und der Henkel läuft in Krähenfüße aus. Sie enthielt auf dem Leichenbrande an Eisengerät: 2 Lanzen spitzen, die eine 21,7 cm l. und 4,5 cm br., die andere 18 cm l. und 2,6 cm br., 1 hochkonischen Schildbuckel, dazu 5 Nieten mit 2,1 cm br. Köpfen (2 mit bronzenen Gegenscheiben), 1 breites, krummes Messer mit kurzem Griff, 1 dreieckiges Blech mit Nietloch an jeder Ecke, 1 Ringschließe; an Bronzen: 4 geschweifte Fibeln, 2 Bruchstücke einer Schildfessel Jahn Abb. 203, das Bruchstück einer Fessel Jahn Abb. 209, 1 Stäbchen mit Niet und 2 verzierten Kopfscheiben, 1 reich profilierte, gebogene Trinkhornspitze und Bruchstücke vom Hornrandbeschlag. Ein Teil der Neufunde gehört der kaiserzeitlichen Schicht an. Verf. glaubt durch seine Arbeit sei alles überholt, was Schulz über einen Abbruch der älteren Latènebrandgräberkultur Mitteldeutschlands während der Stufe Latène D und das Auftauchen einer neuen Gruppe vorgetragen hat. So einfach liegen die Dinge ja nun doch nicht. Denn noch bleibt der Wechsel der Bestattungsplätze zu erklären. Im übrigen wird die Zukunft erweisen, ob sich des Verf. verbesserte Gliederung bewährt.

Jena.

Gotthard Neumann.

Ole Klindt-Jensen, Foreign Influences in Denmark's Early Iron Age. Verlag Ejnar Munksgaard, Kopenhagen 1950. 248 S., 128 Abb. (erschieden auch in *Acta Archaeologica* 20, 1949 [1950]).

Die Arbeit Klindt-Jensens, die der Universität Kopenhagen als Dissertation vorlag, stellt eine lose aneinandergereihte Folge von Studien dar, in denen die südlichen Einflüsse auf Dänemark im 1. vorchristlichen und 1. nachchristlichen Jahrhundert unter den verschiedensten Aspekten untersucht werden. Einmal mehr zeigt sich, daß die rein kulturgeschichtliche Behandlung frühgeschichtlichen Fundstoffs für das Verständnis archäologischer Verhältnisse ergiebiger ist als die immer wiederholten Ver-

¹⁵ Dort wurden auch schon die kaiserzeitlichen Gräber (jüngere Beisetzungsschicht) ausgeschieden.

¹⁶ Wie H. Ohlhaaver, *Der germanische Schmied u. sein Werkzeug* (1939) Taf. 17, 1.